

## Nicht-/Wörtliche Bedeutung als Ästhetik von Alltagskommunikation

Norbert Groeben

### Non-/Literal meaning as aesthetics of everyday communication

This contribution calls into question the assumption that the aesthetic convention (as defined by Schmidt) constitutes an analytic precondition for polyvalence. By contrast the contribution focuses on elaborating the possibility that there exists an empirical relation between polyvalence and aesthetic liking in the sense that an oscillation of meaning also has hedonistic effects when the fact convention applies (in everyday communication). Concerning the relation between literal and non-literal meaning empirical data are presented for the content areas of irony and jokes; with regard to the area of advertising examples are given. Empirical consequences arise for the operationalization of hedonistic reactions; further theoretical questions result in relation to the modification of the aesthetic in the direction of a fictionality convention as well as the dissolution of its delimiting function (between the literature system and other social systems).

### 1. Ästhetik als Gefallen: Fragen zur Polarisierung von literarischer und Alltagskommunikation

Seit dem Russischen Formalismus (spätestens) wird zur Charakterisierung von Literarizität bzw. literarischer Sprache/Kommunikation auf höchstem Abstraktionsniveau ein Oppositionsmodell als Heuristik verwandt, das Literarizität bzw. Ästhetizität heuristisch aus dem Kontrast zur Alltagskommunikation bzw. sogar Wissenschaftssprache herzuleiten versucht (vgl. zum Russischen Formalismus: Erlich 1964; zur Kontraststruktur schon Groeben 1972, 144ff.; aber auch Schmidt 1968; 1971). Dabei sind es vor allem zwei Dimensionen, auf denen wissenschaftliche Kommunikation (noch konsequenter als die sogenannte Alltagskommunikation) den Gegenpol zur Literatursprache und literarischen Kommunikation darstellt: nämlich die präzise Eindeutigkeit der verwendeten Begriffe (allgemeiner gesprochen: der Semantik) und deren Realitätsbezug. Nach allgemeiner wissenschaftstheoretischer Übereinkunft sollen, ja müssen wissenschaftliche Theorien etwas über die Realität, das heißt vorliegende Tatsachen, aussagen (vgl. Kamlah & Lorenzen 1967, 137f.; Groeben & Westmeyer 1981, 136f.); und das Kommunikationsobligat (vgl. Leinfellner 1965, 414f.) erfordert, daß diese Theorien in möglichst präziser, nicht-vager, eindeutiger Art und Weise kommuniziert werden. Wissenschaftstheoretisch werden diese Zielvorstellungen der Überwindung von Vagheit, Mehrdeutigkeit etc. in der Regel im Rahmen der Definitions- und Schlußlehre diskutiert (vgl. z.B. Essler 1970, 39ff.). Schmidt hat (1980, 89ff.) diese beiden Dimensionen in der Tatsachen- und Monovalenz-Konvention zusammengefaßt. Die Tatsachen-Konvention repräsentiert dabei die allgemein geteilte normative Einstellung, entsprechende Sprechakte, Texte etc. auf ein als gültig unterstelltes Wirklichkeitsmodell zurückzubeziehen (vgl. Schmidt 1991, 113); die Monovalenz-Konvention bezeichnet die damit zusammenhängende normative Einstellung, daß die entsprechenden Sätze, Texte etc. "möglichst eindeutige, intersubjektiv festlegbare Rezeptionsresultate" ermöglichen sollen (1980, 106). Der Zusammenhang der beiden Konventionen ist dabei ersichtlich so geartet, daß die Tatsachen-Konvention gewissermaßen die normative Oberprämisse für die Monovalenz-Konvention darstellt; ein Verstoß gegen die Monovalenz-Konvention würde die

Einhaltung der Tatsachen-Konvention gefährden, deswegen stellt letztere eine quasi-analytische Rechtfertigung für die Monovalenz-Anforderung dar (s. auch unten).

Dies ist das Ausgangsparadigma, von dem aus die Konzeption der Literarizität bzw. Ästhetizität per Kontrastbildung modelliert wird; so zum Beispiel von Schmidt, der das System ästhetischer Produktions-, Rezeptions-, Vermittlungs- und Verarbeitungshandlungen durch die Ästhetik-Konvention (als Gegenpol zur Tatsachen-Konvention) und die Polyvalenz-Konvention (als Gegenpol zur Monovalenz-Konvention) bestimmt sieht (o.c., 92f., 106ff.).

#### Ä-Konvention:

*"Für alle Kommunikationsteilnehmer unserer Gesellschaft G, die Kommunikatbasen als Ästhetische Kommunikate zu realisieren beabsichtigen, ist es im Rahmen unserer Gesellschaft G gegenseitig unterstelltes Wissen, daß sie bereit und in der Lage sein müssen, unter Vernachlässigung der T-Konvention primär gemäß solchen Werten, Normen und Bedeutungsregeln zu handeln, die nach den von ihnen in der Kommunikationssituation unterstellten Normen als Ästhetisch gelten."*

#### P-Konvention:

*"Für alle Kommunikationsteilnehmer im System Ästhetischer Kommunikationshandlungen in unserer Gesellschaft G ist es gegenseitig unterstelltes Wissen,*

- (a) *daß Produzenten beim Herstellen Ästhetischer Kommunikate nicht an die M-Konvention gebunden sind;*
- (b) *daß Rezipienten bei der Realisierung Ästhetischer Kommunikate die Freiheit haben, zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Kommunikationssituationen an derselben Kommunikatbasis voneinander abweichende Rezeptionsresultate zu erzeugen und dies auch bei anderen Kommunikationsteilnehmern erwarten (= Erwartung nicht-festlegbarer Kommunikationsrealisierung); ..."*

Dabei ist ein relativ 'starker' Polyvalenz-Begriff unterstellt, der von intraindividuellem Varianz der Bedeutungskonstituierung für ein literarisches Produkt ausgeht; für die folgende Diskussion übernehme ich zunächst einmal diese idealtypische Extremvorstellung, obwohl schwächere Begriffsvarianten (interindividuelle Varianz, bloße Toleranz von unterschiedlichen Bedeutungskonstituierungen: vgl. Ibsch 1978; Groeben & Schreier 1992) in der Empirischen Literaturwissenschaft auf die Dauer ein größeres empirisches Gewicht haben dürften. Für diese schwächeren Varianten aber würden die folgenden Argumentationen auf jeden Fall noch relevanter sein.

Daß für diese Explikation der Konventionen das Modell der Wissenschaftssprache und -kommunikation kontrastiv-heuristisch Pate gestanden hat, wird m.E. vor allem an dem postulierten Verhältnis von Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention deutlich; diesbezüglich behauptet Schmidt nämlich ganz in Parallelität zur Relation von Tatsachen- und Monovalenz-Konvention in der Wissenschaftskommunikation, daß die Ästhetik-Konvention "die Voraussetzungen für die Anwendung der Polyvalenz-Konvention schafft" (o.c., 110). Gerade diese nicht empirisch, sondern analytisch-normativ verstandene 'Voraussetzung' aber scheint nicht unproblematisch zu sein. Denn zum einen manifestiert sich in dieser analytisch-normativen Relation, wie die Diskussion über die Polyvalenz-Konvention gezeigt hat (vgl. Barsch 1984; 1985; Ibsch 1985; 1988; zusammenfassend Groeben & Schreier 1992), daß die beiden Konventionen doch wenigstens partiell auch normativ zur Abgrenzung des Literatursystems eingesetzt werden. Zum anderen impliziert die Ästhetik-Konvention in

dieser Relation und Funktion einen sehr stark kognitiv ausgerichteten Ästhetik-Begriff. Das wird unmittelbar deutlich, wenn man auf die von Schmidt selbst unterschiedenen "drei Grundfunktionen Ästhetischer Kommunikation" zurückgeht: nämlich die kognitiv-reflexive, moralisch-soziale und hedonistisch-individuelle Funktion (o.c., 121). Die Ästhetik-Konvention stellt über die Kontrastierung zur Tatsachen-Konvention (und deren Wissensrepräsentation von 'Wirklichkeit') ganz eindeutig die kognitiv-reflexive Funktion in den Mittelpunkt und vernachlässigt weitgehend die hedonistische Dimension.

Gerade auf diese hedonistisch-individuelle Funktion aber bezieht sich der alltagskommunikative Gebrauch des Begriffs 'ästhetisch' - und zwar sowohl im Sinne der Verwendung in als auch für Alltagskommunikation. Wenn man die Bewegungen eines Menschen als besonders ästhetisch bezeichnet, so ist damit - zumindest - ein individuelles Gefallen ausgedrückt; das Gleiche gilt für eine entsprechende Bewertung der verbalen Eloquenz eines Menschen. Und für diesen verbalen Bereich läßt sich dann m.E. unter der Perspektive der hedonistischen Funktion für bestimmte Konstellationen (s.u.) eine positive Bewertung von nicht-eindeutiger Bedeutung feststellen, obwohl die Tatsachen-Konvention keineswegs eindeutig außer Kraft gesetzt ist. Oszillierende Bedeutung wird in bestimmten Bereichen der Alltagskommunikation durchaus als ästhetisch im Sinne des hedonistischen Gefallens empfunden, ohne daß dies in jedem Fall (normativ-analytisch) die Nichtgeltung der Tatsachen-Konvention voraussetzt.

Im folgenden möchte ich Beispiele für solche oszillierenden Bedeutungen von alltagskommunikativer Rede/Schreibe geben, bei denen ein (ästhetisches) Gefallen vorliegt und damit zugleich ein zumindest fließender Übergang zwischen der Tatsachen-Konvention und ihrem Gegenpol (sei er Ästhetik-Konvention oder auch anders genannt: s.u. Punkt 5.). Dabei werde ich mich auf die wörtliche bzw. nicht-wörtliche Bedeutung als Manifestation eines solchen 'Oszillierens' konzentrieren und dies an kurzen alltagskommunikativen 'Texten' (bis hin zum Grenzfall nur einer Satzbedeutung) verdeutlichen. Allerdings wird die Verbindung der einzelnen Satzbedeutungen mit einem umfassenderen Weltwissen zumindest virtuell auch so etwas wie Text-Bedeutung (als Vernetzung mehrerer Satz-Propositionen) 'bedeuten'; auch in bezug auf die 'Text'-Länge und damit die Phänomene von Polysemie (Wort- bzw. Satzebene) und Polyvalenz (Textebene) werden also fließende Übergänge thematisch sein, die ich nicht im einzelnen vollständig analysieren kann und werde. Denn die Funktion dieser Beispiele soll - lediglich und vor allem - eine heuristische sein: nämlich Fragen zu generieren zu jenem 'Zwischenbereich' der Ästhetikqualitäten von Alltagskommunikation, in denen Bedeutungsoszillation und Tatsachen-Konvention unter Umständen eine changierendere Verbindung eingehen, als es bisher von der Theoriebildung der Empirischen Literaturwissenschaft modelliert worden ist. Dahinter steht die Vorstellung, daß sich aus den offenen Fragen bezüglich solcher Ästhetikqualitäten von Alltagskommunikation ein Anreiz, vielleicht sogar eine Verpflichtung für eine weitergehende Ausdifferenzierung dieser Theoriemodellierung in der Empirischen Literaturwissenschaft ergeben könnte bzw. sollte.

## 2. Ironische Ästhetik als Überwindung von Wörtlichkeit

Das erste Beispiel, das ich diskutieren möchte, sind ironische Sprechakte (in der Alltagskommunikation), die als 'uneigentliche' Sprechakte (im Sinne von Berg 1978) angesehen werden können, für die also eine 'Dissoziation auf propositionaler Ebene' (vgl. Groeben &

Scheele 1986, 46ff.) charakteristisch ist. Diese Dissoziation bedeutet ganz grundsätzlich, daß ein ironischer Sprechakt nicht so verstanden werden soll und kann, wie er an der Oberfläche der wörtlichen Bedeutung geäußert worden ist; vielmehr geht es darum, über diese wörtliche Bedeutung hinausgehend eine andere Proposition (einschließlich propositionaler Einstellung: vgl. Lapp 1992, 140ff.) als das eigentlich Gemeinte zu rekonstruieren (vgl. Groeben 1984). Am Beginn der sprechakttheoretischen Modellierung hat das Stempel (1976) mit den Begriffen von Affirmation und Dementi beschrieben: Ein ironischer Sprechakt stellt an der Oberfläche der wörtlichen Äußerung die Affirmation einer Proposition (und im Fall eines persönlichen Angriffs z.B. auch einer Person) dar, wobei als eigentlich Gemeintes aber gerade das Dementi dieser Affirmation zu rekonstruieren ist; Groeben & Scheele haben 16 Klassen solcher Dementi-Strategien unterschieden und inhaltsanalytisch an einem Pool von 140 Beispielen alltagskommunikativer Ironie validiert (1981; vgl. auch Groeben & Scheele 1986, 30ff.). Zur Veranschaulichung seien zwei Beispiele aus dieser Sammlung einschließlich der inhaltsanalytischen Rekonstruktion bis zur Kategorie der Dementi-Strategien angeführt:

### Nr. 2

0. *F. Teufel auf die Forderung des Richters: "Erheben Sie sich zu Ehren des Gerichtes, Angeklagter!": "Wenn es der Wahrheitsfindung dient!"*
1. Interaktantenkonstellation: Nr.1
2. Interaktantenmanifestation: P1 = p, F. Teufel; P2 = i, die Justiz; P3 = g, gemischte Gruppe: Anwesende im Gerichtssaal
3. Explizite Affirmation: Mit der Hoffnung, daß die Wahrheit dadurch gefunden wird, stehe ich auf. Implizites Dementi: Ob ich nun sitze oder stehe, es wird der Wahrheitsfindung nicht dienen; ich halte es für ein sinnloses Ritual.
4. Strategie: III.10. Zurückweisung durch Akzeption

### Nr. 49

0. *Bundeskanzler Helmut Schmidt ist der Meinung, daß Studenten zu lange studieren und dieses noch auf Kosten der Steuerzahler. Auf einer Kabinettsitzung kritisiert Arbeitsminister H. Ehrenberg einen Vorschlag der EG-Kommission in Brüssel, Arbeitnehmer in der europäischen Stahlindustrie generell schon mit 55 Jahren in die Rente zu schicken, um die Beschäftigungsprobleme lösen zu können. Der Kanzler sagt darauf: "Ich finde das hervorragend! Das führt unmittelbar vom BaFöG in die Rente."*
1. Interaktantenkonstellation: Nr.2
2. Interaktantenmanifestation: P1 = p, Bundeskanzler H.Schmidt; P2 = g u. n, EG-Kommission, Renten- und Ausbildungspolitik, Steuerpolitik; P3 = p, Arbeitsminister H.Ehrenberg
3. Explizite Affirmation: Der Vorschlag der EG-Kommission, Arbeitnehmer mit 55 Jahren in die Rente gehen zu lassen, ist ausgezeichnet - damit kann ein direkter Übergang vom BaFöG zum Rentenempfang geschaffen werden. Implizites Dementi: Wenn man so weiter macht, gibt es Leute, die ein Leben lang Geld bekommen, ohne je etwas dafür zu tun. Das ist die Perversion des Sozialstaates.
4. Strategie: I.4. Ablehnen durch Propagieren

In einem vierjährigen Forschungsprojekt konnten empirisch verschiedene Typen von Ironie sowie Bedingungen und Wirkungen dieser ironischen Sprechakte nachgewiesen werden. Die vier Untertypen sind: sich wehrende, schützende Ironie; konstruktiv-kritische Ironie; liebevolle Ironie; Überlegenheit manifestierende (arrogante) Ironie (Groeben & Scheele 1986, 156ff.); dabei ist die sich wehrende, schützende Ironie als Prototyp ironischer Sprechakte anzusehen, für den als zentrale Antezedensbedingung(en) eine spezifische Kombination von Wissens- und Kontrollaspekten gesichert werden konnte (Groeben, Seemann, Drinkmann 1985, 10ff.): nämlich, daß sich die 'ironische Person' in der thematischen Situation "einem Gegenüber vom Wissenssystem her subjektiv überlegen fühlt, zugleich jedoch keine Möglichkeit sieht, die Situation in ihrem Sinne zu kontrollieren" (o.c., 72). Die zentrale Wirkung besteht, wie schon von Stempel (1976) postuliert, in einer Solidarisierung der (nicht-)beteiligten Zuhörer mit der Person, die sich durch den ironischen Sprechakt - berechtigterweise - schützt bzw. wehrt (o.c., 174ff.).

Neben diesen spezifischen Bedingungs- und Wirkungsaspekten ist in unserem Zusammenhang noch die generelle Wirkung ironischer Sprechakte auf die Kommunikationssituation interessant. Eine Faktorenanalyse der entsprechenden Fragebogenitems macht deutlich, daß diese generelle Wirkung als soziale Belastung zu klassifizieren ist (vgl. Tabelle 1 (aus Groeben et al. 1985, 253)):

Tab. 1: Faktorladungen und Kommunalitäten (nach der absoluten Größe geordnet)

Item	Ladung	Kommunalität
41	0,909	0,826
32	0,830	0,689
20	0,645	0,417
31	-0,641	0,411
25	0,457	0,209
38	0,196	0,038
16	-0,150	0,022
12	0,115	0,013
10	-0,090	0,008

	trifft zu	trifft nicht zu
20. Ich glaube, daß der Angesprochene die Position des Sprechers jetzt verstehen und akzeptieren wird .....	o	o
31. Ich glaube, der Angesprochene fühlt sich akzeptiert	o	o
32. Der Sprecher baut mit seiner Äußerung soziale Distanz auf .....	o	o
41. Der Sprecher verscherzt sich Sympathien .....	o	o

Der Faktor wird durch die ersten vier Items (mit Ladungen über .50) bestimmt, die vor allem destruktive Folgen aufzeigen: Verschenken von Sympathie (Item 41), keine Problemlösung (Item 20), keine Entspannung der Gesprächssituation (Item 31), Aufbau sozialer Distanz (Item 32). Nun läßt sich aber fragen, ob diese Belastung mehr durch die Konfliktsituation entsteht, die sich auch in den Bedingungen der Ironieproduktion manifestiert, oder durch den ironischen Sprechakt selbst. Eine Antwort auf diese Frage ist nur möglich, wenn man ironische Antworten (auf eine Konfliktsituation) mit nicht-ironischen vergleicht. Dies ist in der berichteten größeren Untersuchung (Groeben et al. 1985) ebenfalls geschehen, und zwar anhand von neun Szenarios. Jene Szenarios, die in Parallelität zu den beiden Eingangsbeispielen entwickelt worden sind, sind im folgenden als Beispiele (einschließlich der ironischen wie nicht-ironischen Antworten) aufgeführt:

#### Szenario 2.2

Großfabrikantin Antonia Plettenberg und ihr Mann reden ziemlich engagiert auf den jungen Finanzbeamten Herrn Specht ein, der verlangt, daß zukünftig jeweils 30 Belege zusammen abgeheftet werden sollen. Frau Plettenberg hält das für völlig unsinnig; Herr Specht kann ihr auch keine überzeugende Begründung nennen, denn als sein Chef ihm diese Anweisung mitteilte, hat er gar nicht richtig hingehört. Verärgert denkt sie sich: 'Na ja, dieser Herr Specht hält sich hier ziemlich unkritisch an die Anweisungen seines Chefs. Er könnte sich etwas mehr Gedanken über solche unsinnigen Forderungen machen.'

Andererseits ist er ihr nicht unsympathisch, weil er auch schon Vorschläge zu einer ökonomischen Buchführung gemacht hat. Als Herr Specht dann nochmals anhebt, um die Einhaltung der Anweisung zu bitten, merkt Frau Plettenberg, daß sich Herr Specht nicht davon abhalten läßt, diese Forderung seines Chefs durchzusetzen. Sie meint daher nur noch: "Na gut, wenn es denn der Wahrheitsfindung dient!"

#### nicht-ironische Antwort:

*Sie können nicht erwarten, daß ich davon allzu begeistert bin.*

#### Szenario 9.9

Auf einer Sitzung des Bundeskabinetts wird der Finanzhaushalt für das kommende Jahr beraten. Bildungsminister Pflug schlägt dem Plenum vor, die Zahlung der staatlichen Studienbeihilfe, das sog. BaFöG, zu verlängern, damit die Studenten gründlicher studieren können. Gegen diesen Vorschlag spricht sich sehr heftig Staatssekretär Egge aus. Dieser gehört erst kurze Zeit dem Ressort Bildung und Wissenschaft an. Aber er hat Wirtschaftswissenschaften studiert und hält sich für einen kompetenten Finanzexperten. 'Wie es dieser Pflug zum Bildungsminister gebracht hat, das hab' ich mich schon oft gefragt, der war doch mal Landwirt; aber früher ging das eben alles', denkt sich der Staatssekretär. Obwohl Herr Egge seine Gegenargumente mehrmals in die Diskussion wirft, muß er feststellen, daß die Kollegen eher den Argumenten des Ministers folgen. Resignierend zieht er sich aus der Diskussion zurück, indem er bemerkt: "Hervorragend, Herr Minister, das führt dann unmittelbar vom BaFöG in die Rente."

#### nicht-ironische Antwort:

*Da kommen doch gleich die nächsten und melden Ansprüche an.*

Dabei waren die nicht-ironischen Antwortversionen aus einem Pool verschiedener Möglichkeiten vor allem nach vergleichbarer sprachlicher Attraktivität (zu den ironischen Äußerungen) ausgewählt worden. Der Vergleich der ironischen mit den nicht-ironischen

Sprechakten (aller neun untersuchten Szenarios) auf den Items des oben berichteten Faktors der generellen Wirkung auf die Kommunikationssituation zeigt für drei Items signifikante Unterschiede (vgl. Tabelle 2 aus Groeben et al. 1985, 276), nämlich für Item 10, 16 und 20:

Tab. 2: Mittelwertunterschiede der beiden Äußerungstypen auf Items zur Kommunikationssituation

Item	I	NI	t	p (t)
10	0,529	0,277	3,383**	< 0,01
12	0,476	0,382	1,354	> 0,05
16	0,511	0,199	4,123***	< 0,001
20	0,648	0,793	-2,116*	< 0,05
25	0,302	0,393	-1,852	> 0,05
31	0,204	0,136	1,486	> 0,05
32	0,543	0,575	-0,406	> 0,05
38	0,272	0,308	-0,574	> 0,05
41	0,511	0,543	-0,418	> 0,05

(in allen Fällen df = 8)

	trifft zu	trifft nicht zu
20. Ich glaube, daß der Angesprochene die Position des Sprechers jetzt verstehen und akzeptieren wird	o	o
10. Solche Äußerungen machen Spaß .....	o	o
16. Der Sprecher läßt die anderen über seine wirklichen Gefühle im unklaren .....	o	o

Die Versuchspartner/innen gehen also davon aus, daß der/die Adressat/in des ironischen Sprechaktes durch diesen die Position des/der Sprechers/in besser versteht und akzeptiert als durch eine semantisch vergleichbare nicht-ironische Äußerung (Item 20). Allerdings läßt die ironische Person durch ihre Ironie die anderen über ihre Gefühle im unklaren (Item 16), aber zugleich machen die ironischen Äußerungen eindeutig mehr Spaß als die nicht-ironischen (Item 10).

Hier liegt daher ganz dezidiert ein erstes empirisches Beispiel dafür vor, daß in Alltagskommunikation Nichteindeutigkeiten (im Rezeptionsprozeß) mit ästhetischem Gefallen zusammen auftreten (können). Bezieht man dieses Ergebnis zurück auf die eingangs explizierte Grundstruktur des ironischen Sprechaktes, dann kann man daraus die Vermutung ableiten, daß gerade der Übergang von der wörtlichen zur nicht-wörtlichen Bedeutung für diese ästhetische Wirkung (mit-)verantwortlich ist. Und dieser Übergang selbst wird in er-

ster Linie dadurch ausgelöst, daß auf Rezipientenseite ein Wissen um die Einstellungen des/der Sprechers/in, um die Sachverhalte, auf die sich der ironische Sprechakt bezieht, besteht, so daß nur die Interpretation der Äußerung als ironisch einen (mit den anderen Wissensteilmengen) kohärenten Sinn ergibt (vgl. das Prinzip der Sinnkonstanz von Hörmann (1976): Groeben 1984, 190ff.); nur, wenn solche Wissensteilmengen als Rahmenbedingung nicht gegeben sind, wird zum Hilfsmittel der 'Ironiesignale' gegriffen (vgl. Willer & Groeben 1980; Groeben & Scheele 1986, 58ff.). Der Übergang von der wörtlichen zur nicht-wörtlichen Bedeutung wirkt hier also im hedonistischen Sinne 'ästhetisch' in einem Bereich (der Alltagskommunikation), der ganz eindeutig durch die Tatsachen-Konvention geprägt ist.

Nun kann man allerdings als Gegenargument vorbringen, daß dieser Übergang ja lediglich eine aktualgenetische Rekonstruktion darstellt: eine sprechakttheoretische Hypothese darüber, welche Prozesse bei der Rezeption uneigentlicher Sprechakte modelltheoretisch postulierbar sind. Und selbst wenn man ein - natürlich nicht bewußtes - äußerst schnelles Durchlaufen dieses Verstehensprozesses von der wörtlichen zur nicht-wörtlichen Bedeutung ansetzt, liegt lediglich eine virtuelle Bedeutungsvielfalt vor; denn der thematische Übergang impliziert ja, daß die nicht-wörtliche Bedeutung als die tatsächlich gemeinte angesetzt, die wörtliche also in die nicht-wörtliche Bedeutung 'aufgelöst' wird. Unter dem wissenschaftstheoretischen Einfachheitskriterium ist hier dann u.U. zu fragen, ob diese aktualgenetische Virtualität als Erklärungsmodell überhaupt notwendig ist. Nicht nur Phänomene einer konventionalisierten Ironie laufen so schnell ab, daß vielleicht das Konstrukt einer 'wörtlichen Bedeutung' theoretisch unnötig und empirisch invalide sein könnte (vgl. Nüse 1985). Das Gleiche würde natürlich für die Metapher als klassischem Prototyp der nicht-wörtlichen Bedeutung (bzw. uneigentlicher Sprechakte) gelten, auf deren Diskussion ich hier allerdings schon aus Raumgründen nicht eingehen kann (unter anderem wegen der Vielzahl der dann zu besprechenden theoretischen Modellierungen; vgl. zum Überblick Schöffel 1987 und zum Problem der wörtlichen Bedeutung bei Metaphern: Dascal 1987; Gibbs 1984; 1989; 1990; Keysar 1989; Lakoff 1986; 1989; Rumelhart 1979; Searle 1982).

### 3. Witzige Gleichzeitigkeit von Nicht-/Wörtlichkeit

Ich muß hier also darauf verzichten, die These von der Unnötigkeit des Konstrukts 'wörtliche Bedeutung' differenzierter darzulegen. Sie stellt auf jeden Fall eine Radikalisierung der pragmatischen Perspektive dar, die die konstitutive Rolle der Sprachverwendung für die Bedeutung betont - und zwar in diesem Fall so radikal, daß die Bedeutung von Äußerungen nur und ausschließlich in Abhängigkeit vom Kontext gesehen wird. Das heißt: Man kann mit jeder beliebigen sprachlichen Äußerung jede beliebige Bedeutung ausdrücken, wenn man sie nur in den geeigneten Kontext stellt; und das Verstehen dieser Bedeutung ist unmittelbar aus dem Kontext heraus möglich. Statt einer theoretischen Begründung sei das Gemeinte der Kürze halber am Beispiel demonstriert, und zwar an der von Nüse (1985, 40) mitgeteilten Anekdote:

'A und B fahren gemeinsam nach Norwegen. Sie müssen unbedingt noch ihre gebuchte Fähre erreichen, haben sich aber verspätet. B fährt, hat aber keine Uhr und fragt ungefähr alle zehn Minuten, wie spät es denn sei: A hat eine Taschenuhr, die er jedesmal umständlich aus der Tasche holen muß, und sagt deswegen jedesmal beim Kramen in seiner Tasche: "Junge, nerv' mich nicht!", was ihn aber nicht hindert, die

Uhrzeit trotzdem kundzutun. Nachdem das Spielchen dreimal durchlaufen ist, sagt B beim vierten Mal: "Junge, nerv' mich nicht", worauf A lächelt und seine Uhr auspackt ...'

Im entsprechenden Kontext bedeutet 'Junge, nerv' mich nicht' also: 'Wie spät ist es?', und diese Bedeutung wird auch ganz unmittelbar aus der kontextuellen Situation heraus verstanden, ohne daß irgendein Rückgriff auf eine Art 'wörtlicher Bedeutung' notwendig erscheint. Qed!

Dies mag nun für nicht wenige Sprach- (besser: Sprech-)Phänomene und situative Kontexte durchaus einsichtig erscheinen - vielleicht auch für die oben diskutierte prozessuale Virtualität der Bedeutungszillation im ironischen Sprechakt. Es gibt aber durchaus Beispiele, in denen gerade das Spielen mit einer wörtlichen und nicht-wörtlichen Bedeutung explizit intendiert ist - und interessanterweise gerade für die ästhetische Gefallensreaktion verantwortlich gemacht werden kann. Es handelt sich dabei in der Regel um (witzige) Anekdoten bzw. (einfach) Witze, in denen die Gleichzeitigkeit von wörtlicher und nicht-wörtlicher Bedeutung das entscheidende Merkmal ist. Dies stellt eine spezifische Variante der Grundstruktur von Witzen dar, die prinzipiell als das Zusammenbringen zweier (semantischer) Matrizen (vgl. Hörmann 1972/73) angesehen werden kann, allerdings eben nicht unbedingt von wörtlicher und nicht-wörtlicher Bedeutung. Entsprechende (Gegen-)Beispiele (zum 'Nerven'-Beispiel) sind etwa:

Ein Stammgast in einer Kneipe, bekannt dafür, daß er möglichst wenig Münzen im Geldbeutel haben möchte, bezahlt. Der Kellner kann nicht anders und muß ihm fast zehn Mark in kleinen Münzen herausgeben. Sagt der Stammgast zu ihm: "Das zahl' ich Ihnen morgen wieder zurück!"

Berel, Nichtschwimmer, plätschert im seichten Fluß - plötzlich gerät er in eine tiefe Stelle und brüllt um Hilfe.

Schmerel: "Berel, was schreist du?"

"Ich hab keinen Grund!"

"Wenn du keinen Grund hast - was schreist du dann?"

Gesetzt den Fall, solche Texte lösen auch nur die Andeutung eines (unter Umständen lediglich inneren) Schmunzelns aus, so ist diese (Gefallens-?)Reaktion ohne Rückgriff auf eine irgendwie geartete Unterscheidung von wörtlicher versus nicht-wörtlicher Bedeutung unerklärbar. Die Annahme einer wörtlichen Bedeutung erweist sich hier also gerade für die Erklärung der 'ästhetischen' Reaktion als unverzichtbar - und umgekehrt: Anhand der emotional-hedonistischen Reaktion ist die Bedeutungszillation der Texte thematisierbar. Diese - potentielle - Funktion der 'wörtlichen Bedeutung' hat Kraft (1990) anhand hedonistischer Reaktionen auf Witze in Form einer Heidelberger Diplomarbeit empirisch untersucht. Dabei bestand die Grundstruktur darin, einen Witz, in dem eine entsprechende Gleichzeitigkeit von wörtlicher und nicht-wörtlicher Bedeutung vorliegt, mit einer 'Auflösungs'-Variante zu kontrastieren, in der lediglich die nicht-wörtliche Bedeutung verbalisiert ist. Diese Grundstruktur sei durch das Beispiel 56 (aus Kraft 1990, 47) verdeutlicht:

Treffen sich zwei Ziegen. Fragt die eine:

"Kommst du mit in die Disco?"

"Nein, ich hab keinen Bock!"

daraus wird:

Witz 56.1

Treffen sich zwei Ziegen:

Ricki: "Kommst du mit in die Disco?"

Zicki: "Nein, ich hab keinen Bock!"

Variante 56.2

Treffen sich zwei Ziegen:

Ricki: "Kommst du mit in die Disco?"

Zicki: "Nein, das macht mich heut nicht an!"

Der Witz ist dabei durch die postulierte Gleichzeitigkeit von wörtlicher und nicht-wörtlicher Bedeutung gekennzeichnet, die - nicht-witzige - 'Variante' bildet nur die nicht-wörtliche Bedeutung mit einem anderen, allerdings ebenfalls idiomatischen Ausdruck ab. Von dieser Art hat Kraft insgesamt 67 Witze zusammengetragen und entsprechende nicht-witzige Varianten hergestellt. Dabei ergab sich das Problem, daß die Dimension 'wörtlich - nicht-wörtlich' zum Teil mit der Dimension der Üblichkeit der entsprechenden Sprachverwendung Überschneidungen aufwies. Kraft verdeutlicht dieses Problem an den folgenden beiden Beispielen (1990, 27):

(Nr. 9) "Zu einer jungen Klavierspielerin sagt Meyerbeer:

"So ein wohlgezogenes Mädchen - und gar kein Takt!"

Hier ist die Verwendung von "Takt" als musikalischer Fachbegriff unerwartet und im Kontext von "wohlgezogen" auch unüblich, doch bezüglich des Sprachgesamten ist keine der beiden Verwendungsweisen besonders (un-)üblich.

Schreibt jedoch jemand seine Ansichten auf eine Postkarte und bezeichnet diese dann als "Ansichtskarte", so ist das auch außerhalb eines speziellen Witzkontextes eine unübliche Verwendungsweise:

(Nr. 42) "Warum haben Sie Ihrem Nachbarn auf einer Postkarte geschrieben, er sei ein Betrüger?" fragte der Richter. Der Angeschuldigte rechtfertigt sich: "Andere schreiben ja auch Ansichtskarten".

Kraft hat daher sowohl die Üblichkeit als auch die Wörtlichkeit der entscheidenden sprachlichen Äußerungen anhand eines Expertenratings operationalisiert. Das Expertenurteil zur Üblichkeit wurde dabei z.B. folgenderweise erhoben (1990, Anhang 2):

Expertenurteil: Üblichkeit

Dieser Arbeitsbogen befaßt sich mit der Frage, wie gebräuchlich es ist, mit einem bestimmten Ausdruck etwas Bestimmtes zu meinen.

Ihre Aufgabe besteht darin anzugeben, für wie gebräuchlich bzw. selten Sie bestimmte Ausdrucksweisen halten.

Da diese Unterscheidung als alternatives Datum in eine Arbeit eingeht, erhalten Sie dazu eine Einschätzungsskala ohne Mitte. Das heißt, Sie müssen sich in jedem Fall entscheiden, ob der Ausdruck eher üblich oder eher unüblich verwendet wurde.

Bsp.: "Bitte vergegenwärtigen Sie sich den alltäglichen Sprachgebrauch.

Wie gebräuchlich ist die Verwendung

des Ausdrucks: *sie gefällt mir nicht*

im Sinn von: *ihr Gesundheitszustand ist besorgniserregend*

1) üblich o o o o o o unüblich

im Sinn von: *ich finde sie nicht schön*

2) üblich o o o o o o unüblich"



Dabei bedeutet das Kreuz bei 1), die Verwendung ist eher unüblich, das Kreuz bei 2), die Verwendung ist ausgesprochen üblich.

Die Wörtlichkeit wurde in vergleichbarer Art und Weise, allerdings unter Rückgriff auf mehrere Beurteilungsaspekte, operationalisiert: So sollten die Experten zum einen quasi die "Standardbedeutung" selbst formulieren, die über eine 'anonymous letter situation' nahegelegt wurde; zum zweiten wurde die Bestreitbarkeit erhoben, die für die wörtliche Bedeutung deutlich größer sein sollte als für die nicht-wörtliche; und zum dritten wurde eine propositionale Dissoziation als potentiell Auseinanderfallen zwischen einer Basisproposition und der intendierten Proposition erhoben (siehe im einzelnen Kraft 1990, 50ff.). Auf der Grundlage der so erhobenen Merkmale von Witzen bzw. Varianten wurden diejenigen Texte ausgewählt, für die sich eine befriedigende Übereinstimmung der Experten ergeben hatte. Dabei zeigte sich allerdings, daß aufgrund der gewählten Operationalisierungen ein Zusammenhang zwischen Wörtlichkeit und Üblichkeit vorlag (vgl. Tab. 3, folgende Seite; nach Kraft 1990, 56, die die Verteilung der Texte über die kombinatorischen Zellen der Dimensionen Wörtlichkeit und Üblichkeit zeigt, wobei hier die Dimensionen drei Ausprägungsgrade aufweisen: niedrig (-), hoch (+) und mittel (0)).

Die abhängige Variable der ästhetischen bzw. Gefallens-Reaktion wurde mit Einschätzskalen operationalisiert, in denen kognitive und emotionale Aspekte sowie solche des (körperlichen) Ausdrucks und der (ästhetischen) Wertung angesprochen wurden (zur Auswahl der trennscharfen Items vgl. unten Punkt 4.: Exkurs). Es handelte sich dabei um folgende Items, wobei die ersten drei die kognitive Dimension abbilden und die nächsten beiden die emotionale Dimension; die folgenden vier beziehen sich auf den (körperlichen) Ausdruck und die letzten beiden auf die (ästhetische) Bewertungsperspektive.

2.00	... verwendet die Begriffe nur in der üblichen Bedeutung	o o o o o o o	... erfüllt die Begriffe mit neuer Dynamik
2.02	... ließ mich vergeblich nach dem "Witz" suchen	o o o o o o o	... habe ich auf den ersten Blick verstanden
2.04	... war mir gleich klar	o o o o o o o	... war mir erst nach etwas Nachdenken klar
2.202	... ist langweilig	o o o o o o o	... ist fesselnd
2.28	... wirkt abstoßend	o o o o o o o	... wirkt einnehmend
2.32	... ließ mich kalt	o o o o o o o	... brachte mich zum Lachen
2.33	... "verschloß" mein Gesicht	o o o o o o o	... "öffnete" mir das Gesicht
2.35	... ließ mich nicht lächeln	o o o o o o o	... ließ mich lächeln
2.38	... verdüsterte meinen Blick	o o o o o o o	... erhellte meinen Blick

3.02	... war nicht witzig	o o o o o o o	... war witzig
3.21	... mißfällt mir	o o o o o o o	... ist ergötlich

Die empirische Untersuchung wurde mit 105 Versuchspartnern/innen (Schüler/innen und Studierende der Universität Heidelberg) durchgeführt, wobei jede Versuchsperson vier Geschichten (zwei Witze, zwei Varianten) zur Bearbeitung erhielt; und zwar so, daß jede Geschichte von zehn Vptn bearbeitet wurde.

Tab. 3: Zurodnung der Witze/Varianten zu den Kontrastgruppen

	- ü		+ ü		o ü		Su xx.1 Su xx.2
- w	02.1	01.2	09.1	04.2	40.1	46.2	
	20.1	02.2		06.2		66.2	
	26.1	28.2					
	50.1	47.2					
	66.1	50.2					
		55.2					
Zelle-Nr./	1		4		7		xx.1: 7
Spaltensumme	5	6	1	2	1	2	xx.2: 10
+ w	04.1		18.1	60.2			
	28.1		46.1	61.2			
			47.1				
			55.1				
			60.1				
			61.1				
Zelle-Nr./	2		5		8		xx.1: 8
Spaltensumme	2		6	2			xx.2: 2
o w	01.1	17.2	06.1	15.2	17.1	09.2	
	15.1					18.2	
	56.1					20.2	
	64.1					26.2	
						40.2	
						56.2	
						64.2	
Zelle/Nr./	3		6		9		xx.1: 6
Spaltensumme	4	1	1	1	1	7	xx.2: 9
Sp.ges.su.	11	7	8	5	2	9	xx.1:21 xx.2:21

Die Zellen ergeben sich aus der Kombination der Kontrastgruppen für die Dimensionen Wörtlichkeit und Üblichkeit "-w" bedeutet Wechsel von wörtlicher zu nicht-wörtlicher Verwendung ... Die Ziffernkombinationen repräsentieren die Witze (xx.1) und Varianten (xx.2). Chi-Quadrat: 22,03; df = 4; p = .0001; CC<sub>korrt</sub> = .72

Die resultierenden Ergebnisse zeigen, daß die Witze in der Tat durchschnittlich eine stärkere hedonistische Reaktion auslösen als die Varianten; als Beispiel sei das Ergebnis für die Einschätzung der Witzigkeit angeführt (vgl. Tab. 4, nach Kraft 1990, 93):

Tab. 4: Beispiel für Kontingenztafel Item 302 (witzig - nicht witzig)

Frequenz % je Zelle	Ratingskala						
	1	2	3	4	5	6	7
Witz	9	24	32	7	9	6	15
	4.8	12.8	17.1	3.7	4.8	3.2	8.0
Variante	5	14	10	4	10	18	24
	2.7	7.5	5.4	2.1	5.4	9.6	12.8

Chi-Quadrat: 22,89; df = 6; p = .0001

Die Daten zeigen, daß der Schwerpunkt der Einschätzung für die Witze in der Tat auf der 'witzig'-Seite der Einschätzungsskala liegt, während für die 'Varianten' das Gegenteil gilt (und zwar überzufällig mit 0,01 % Wahrscheinlichkeit). Nun kann man sicher gerade dieses Einschätzungssitem zum Teil eher als Manipulationskontrolle auffassen, ob die Variation der Texte (Witz versus Varianten) auch gelungen ist. Aber auch, wenn man die Reaktionen der Vptn zusammenfaßt und zum Beispiel über einen Median-Split nach 'ästhetischer' versus 'nicht-ästhetischer' Reaktion trennt, zeigt sich ein entsprechendes, eindeutiges Ergebnismuster (vgl. Tab. 5):

Tab. 5: Zusammengefaßte Reaktionen auf Witze und Varianten (Mediansplit)

KONTRAST	REAKTION		Summe
	ästhetisch	nicht-ästhetisch	
Wörtlichkeit und Üblichkeit	80	41	121
Wörtlichkeit oder Üblichkeit	23	12	35
kein Kontrast	13	18	31
Summe	116	71	187

Chi-Quadrat: 6.09; df = 1; p (einseitig) = .01

Die Bedeutungsoszillation der Witze wird also deutlich mehr als ästhetisch empfunden, vor allem auch im Vergleich zu den 'nicht-oszillierenden' Varianten, bei denen die 'nicht-ästhetische' Reaktion überwiegt. Einen Wermutstropfen stellt in unserem Zusammenhang aber die (log-lineare) Varianzanalyse dar, die den Einfluß der Faktoren 'Wörtlichkeit' und 'Üblichkeit' überprüft (vgl. Tab. 6 nach Kraft 1990, 104) und nach der nur der Faktor Üblichkeit, nicht aber die Dimension der (Nicht-)Wörtlichkeit einen relevanten Einfluß besitzt.

Tab. 6: Log-lineare Varianzanalyse

Analysierte Variablen	Df	Chi <sup>2</sup>	Signifikanz
Üblichkeit	2	10,10	s.s.
Wörtlichkeit	2	0,86	n.s.
Ü x W	3	2,76	n.s.

Bei der Bewertung dieser Ergebnisse ist zunächst einmal festzuhalten, daß die thematische Bedeutungsoszillation hier sowohl prozessuale als auch Produkt-Perspektiven beinhaltet; sie ist auf jeden Fall nicht nur virtuell wie im Beispiel der ironischen Sprechakte, sondern ist eine aktuell vorliegende, insofern als die beiden 'Lesarten' gerade gleichzeitig gelten und repräsentiert sein müssen, damit die (ästhetische) Gefallensreaktion eintritt. Der Witz besteht gerade in der aktuell vorliegenden Gleichzeitigkeit der beiden Bedeutungsebenen. Für dieses zentrale Ergebnis der ästhetischen Wirksamkeit von Bedeutungsoszillationen ist es dabei vom Grundansatz her nicht entscheidend, ob die Oszillation eher auf der Dimension der Wörtlichkeit oder der Üblichkeit vorliegt. Die Prävalenz der Dimension 'Üblichkeit' in der Untersuchung von Kraft ist allerdings vor allem auch unter Bezug auf die angesetzte Operationalisierung zu sehen. Und hier liegt sicher zum Teil eine erhebliche Überschneidung der 'Üblichkeit' mit der Dimension der Wörtlichkeit vor, zumal die Operationalisierung der Üblichkeit vergleichsweise implizit bleibt. Vor allem aber ist nicht auszuschließen, daß die Experten die Wörtlichkeit als Indikator für die Üblichkeit verwendet haben. Vergleichbare Untersuchungen mit verbesserten Operationalisierungen sind daher auf jeden Fall unverzichtbar.

Wichtiger noch ist in unserem Zusammenhang allerdings die Frage, ob Witze einen optimalen Beispielbereich für das eingangs angeführte Konzept der Alltagskommunikation darstellen. Denn man kann zumindest einwenden, daß Witze ja als literarische Kleinstformen längst akzeptiert sind, die gerade nicht der Tatsachenkonvention unterliegen, wie das oben für die Alltagskommunikation prototypisch postuliert worden ist. Außerdem sind Witze unter Umständen auf eine so spezielle Art von Gefallensreaktionen ausgerichtet, daß sie keine optimale Instanz für die hier thematische Relation von Bedeutungsvielfalt und deren (genereller) ästhetischer Wirksamkeit bilden. In bezug auf die 'Fiktionalität' von Witzen als literarischen Kleinstformen stehen allerdings meines Wissens noch empirische Untersuchungen über die Einschätzung von Produzenten/Rezipienten dieser Textform aus;

auf jeden Fall dürfte es aber - vor allem im Bereich der politischen Witze - Beispiele geben, bei denen zumindest eine der beiden Bedeutungsebenen sehr wohl einen Tatsachenbezug repräsentiert (und der Witz daran gerade in der (Um-)Bewertung dieses realen Wertungsträgers besteht). Jedoch ist es nicht zu bestreiten, daß es gerade unter dieser Perspektive besser geeignete Beispiele für die eingangs formulierte These der ästhetischen Wirkung von Bedeutungsvielfalt/-oszillation auch im Bereich der unter der Tatsachenkonvention ablaufenden Alltagskommunikation gibt; als eine solche unter Umständen besser geeignete Möglichkeit wären zum Beispiel Werbesprüche anzusehen, sofern sie die entsprechenden Bedeutungszusammenhänge und ästhetische Gefallensreaktionen aufweisen: Denn Werbung ist (zumindest im letzten Schritt) notwendigerweise auf den Tatsachenbereich des realen Handelns ausgerichtet.

#### 4. Exkurs: Operationalisierungsdimensionen von Gefühlen

Bevor ich auf diesen Bereich der Werbung eingehe, möchte ich aber noch kurz die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Operationalisierung von Gefallensreaktionen besprechen. Die klassische experimentelle Ästhetik hat hier zunächst vor allem physiologische und Verhaltens-Daten in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Raab 1981). Prototypisches Beispiel dafür dürfte der Galvanische Hautreflex sein, der aber z.B. auch in der Emotionspsychologie bereits weitgehend wegen der mangelnden Erlebensdifferenziertheit überholt ist; es handelt sich dabei mehr um einen Indikator für die körperliche Erregung, aufgrund dessen man schlecht (bis gar nicht) etwa zwischen Ärger und Liebe unterscheiden kann (vgl. Ulich 1982, 85ff; Scheele 1990, 249ff.). Diese Beschränktheit in der Erlebensdifferenziertheit dürfte für die innerhalb der Empirischen Literaturwissenschaft relevanten sinnorientierten Gefallensreaktionen noch deutlich gravierender sein.

Deshalb stellen hier sicherlich die verbalen Beurteilungen vom Grundansatz her die Methode der Wahl dar, seien es freie Verbalisierungen oder Ratingskalen, wobei die freien Verbalisierungen dann natürlich inhaltsanalytisch (oder vergleichbar) auszuwerten sind (vgl. Lisch & Kriz 1978; Rustemeyer 1992). Prinzipiell lassen sich dabei produkt- und rezipientenorientierte Aussagen unterscheiden (vgl. Raab 1981, 266ff.). Bei den produktorientierten Aussagen steht das ästhetische Objekt im Vordergrund, bei den rezipientenorientierten der interne Zustand des/der Rezipienten/in. Gerade bei ästhetischen Objekten und Prozessen wird man allerdings davon ausgehen müssen, daß produktorientierte Aussagen, z.B. Bewertungen, eigentlich nur unter Rückgriff auf die internen (Rezipienten-)Zustände als Wirkungen dieser Objekte möglich und sinnvoll sind. Daher dürften und sollten Verbalbeurteilungen ästhetischer Objekte auf eine Relationsbildung zwischen Objektmerkmalen und Rezipientenzuständen hinauslaufen.

Das ist auch in dem Fragebogen von Kraft (1990) realisiert, aus dem die oben vorgestellten Items stammen. Dabei sind fünf Dimensionen dieser internen Zuständlichkeit durch verbale Rating-Items abgedeckt worden (siehe z.T. schon oben): Kognition, Unbewußtes, Emotion, (körperlicher) Ausdruck und (ästhetische) Bewertung. Ich liste im folgenden die Items für diese Dimensionen im einzelnen auf, wobei die kursiv gesetzten diejenigen Rating-Polaritäten darstellen, die sich für die ästhetische Witzqualität (im Kontrast zu den nicht-witzigen Varianten) als sensibel (technisch: signifikant trennscharf) erwiesen haben:

#### Was der Sprecher da gesagt hat, ...

2.1	... ist klärend	o o o o o o o	... läßt mich im dunkeln
2.2	... habe ich erst auf den zweiten Blick verstanden	o o o o o o o	... habe ich auf den ersten Blick verstanden
2.3	... ruft bei mir eine Einsicht hervor	o o o o o o o	... hat bei mir keine neue Einsicht hervorgerufen
2.4	... war mir erst nach etwas Nachdenken klar	o o o o o o o	... war mir gleich klar
2.5	... pendelt zwischen möglichem und wirklichem Sinn	o o o o o o o	... ich sehe nur einen Sinn
2.6	... ist ein verdichteter Gedankengang	o o o o o o o	... ist ein ausgebreiteter Gedankengang
2.7	... vermittelt die Botschaft auf indirekte Weise	o o o o o o o	... drückt die Botschaft direkt aus
2.8	... bewirkt ein Kippen: Unwichtiges wird wichtig	o o o o o o o	... es war von Anfang an klar, um was es geht
2.9	... regt zum Umdenken an	o o o o o o o	... regt nicht zum Umdenken an
2.00	... erfüllt die Begriffe mit neuer Dynamik	o o o o o o o	... verwendet die Begriffe nur in der üblichen Bedeutung
2.11	... war eine elegante Lösung	o o o o o o o	... war platt gesagt
2.12	... weckt bei mir verschiedene Gefühle	o o o o o o o	... weckt bei mir nur ein einziges Gefühl
2.13	... enthält einen schillernden Aspekt	o o o o o o o	... ist eher unscheinbar
2.14	... brachte die Ansicht endlich auf den Tisch	o o o o o o o	... hätte man so auch wieder nicht sagen müssen
2.15	... brachte mir plötzlich eine neue Bedeutung in den Sinn	o o o o o o o	... ließ von Anfang an erkennen, worauf er/sie hinaus will
2.16	... löst einen Widerstreit der Gefühle aus	o o o o o o o	... löst ein klares Gefühl aus
2.17	... hat mich für einen winzigen Moment ins Straucheln gebracht	o o o o o o o	... ist eindeutig und sicher
2.18	... versteckt den Sinn unter einer Maske	o o o o o o o	... offenbart den Sinn ohne weiteres



2.20	... zuerst kam der Schreck, dann das Lachen	o o o o o o o	... ergab weder einen Schreck noch ein Lachen
2.201	... ist erfrischend	o o o o o o o	... ist schal
2.202	... ist fesselnd	o o o o o o o	... ist langweilig
2.21	... löst bei mir eine freudige Überraschung aus	o o o o o o o	... berührt mich unangenehm
2.22	... wirkt flimmernd	o o o o o o o	... wirkt gerade heraus
2.23	... erzeugt Lust durch die schöne Verwirrung	o o o o o o o	... ist lustlos
2.24	... wirkt entlastend	o o o o o o o	... wirkt belastend
2.25	... wirkt befreiend	o o o o o o o	... wirkt beengend
2.26	... wirkt nett	o o o o o o o	... wirkt peinlich
2.27	... wirkt lustig	o o o o o o o	... wirkt fad
2.28	... wirkt einnehmend	o o o o o o o	... wirkt abstoßend
2.29	... wirkt erhellend	o o o o o o o	... wirkt dumpf
2.31	... ließ meinen Atem stocken und sich wieder lösen	o o o o o o o	... hatte keine Auswirkung auf meinen Atem
2.32	... brachte mich zum Lachen	o o o o o o o	... ließ mich kalt
2.33	... "öffnete" mir das Gesicht	o o o o o o o	... "verschloß" mein Gesicht
2.34	... richtete mich auf	o o o o o o o	... drückte mich hinunter
2.35	... ließ mich lächeln	o o o o o o o	... ließ mich nicht lächeln
2.36	... ging wie ein Ruck durch meinen Körper	o o o o o o o	... berührte mich nicht
2.37	... ließ mich erschauern	o o o o o o o	... ließ mich nicht erschauern
2.38	... erhellte meinen Blick	o o o o o o o	... verdüsterte meinen Blick
3.01	... war raffiniert gesagt	o o o o o o o	... war einfallslos gesagt
3.02	... war witzig	o o o o o o o	... war nicht witzig
3.03	... war ein erlaubter "Ausfall"	o o o o o o o	... war unpassend

3.04	... verbindet elegant ein ungleiches Begriffspaar	o o o o o o o	... verbindet gewaltsam ein ungleiches Begriffspaar
3.05	... ist niveauvoll	o o o o o o o	... ist geistlos
3.11	... macht Verpöntes in der Andeutung annehmbar	o o o o o o o	... gerade heraus und unange- nehm
3.12	... stellt einen Amoralismus in den Dienst einer besseren Moral	o o o o o o o	... ist nur noch amoralisch
3.13	... ist verbale Verführung	o o o o o o o	... ist verbale Notzucht
3.21	... ist ergötzlich	o o o o o o o	... mißfällt mir
3.22	... ist absurd	o o o o o o o	... ist dumm
3.23	... ist spaßig	o o o o o o o	... ist albern

Es fällt auf, daß die unterschiedenen Dimensionen auch in unterschiedlichem Ausmaß zu dem Pool der trennscharfen Items beitragen. Bei der kognitiven, emotionalen und ästhetischen Bewertungs-Dimension sind es zwei oder drei Items aus 10 bis 11, die trennscharf werden; von den neun Items der Dimension 'Unbewußtes' wird keines signifikant, von den acht Items des (körperlichen) Ausdrucks dagegen erweisen sich vier als aussagekräftig. Für die Dimension des Unbewußten kann das eigentlich kaum überraschen, da eine direkte (reflexiv-bewußte) Erhebung entsprechender interner Zustände schon vom Konzeptuell-Definitoren her als inkohärent erscheinen muß. Soweit man Aspekte des Unbewußten in Gefallensreaktionen einbeziehen will, wird man daher eine indirektere Methodik wählen müssen. Einen paradigmatischen Ansatz hat hier über Jahre hinweg Martindale (1975; 1984, vgl. Zusammenfassung 1986) mit seinem 'Regressive Imagery Dictionary' entwickelt. Dabei handelt es sich um eine Inhaltsanalyse von Wortsemantiken, die primär- versus sekundärprozeßhafte Bedeutungsaspekte zu identifizieren gestattet. Die wichtigsten Ober- und Unterkategorien zeigt die folgende Tabelle 7 (folgende Seite) (nach Martindale 1986, 184); dabei ist zu berücksichtigen, daß Martindale diese Inhaltsanalysen auf literarische Texte selbst anwendet, was in einem komplexen Modell der ästhetischen Entwicklung des Literatursystems eingebettet ist (mit der Hauptthese, daß innerhalb einer literarischen Epoche die primärprozeßhaften Inhalte ansteigen und dann, wenn keine weitere Steigerung dieser Inhalte mehr möglich ist, ein sekundärprozeßhafter Umschlag in eine neue literarische Form geschieht; darauf beziehen sich die mitgeteilten Korrelationskoeffizienten, die den Standort der untersuchten englischen Literaten innerhalb des Zeitraums von 1490-1949 angeben; vgl. nächste Seite).

Für die Untersuchung von Gefallensreaktionen ließe sich dieses inhaltsanalytische System unter Umständen (zumindest partiell) so anwenden, daß man freie Verbalisierungen über die ästhetischen Objekte von Rezipienten/innen erhebt und diese dann inhaltsanalytisch auf ihren primär- versus sekundärhaften Gehalt hin kategorisiert.

In bezug auf die (körperlichen) Ausdrucksphänomene wäre in folgenden Untersuchungen zu prüfen, ob die Ergiebigkeit dieser Dimension auf den von Kraft untersuchten Ge-

genstandsbereich der Witze eingeschränkt ist oder aber eine generellere Geltung für unterschiedlichste ästhetische Objekte und deren Gefallenseffekte aufweist. Auf jeden Fall erscheint es mir sinnvoll, die Dimension des Unbewußten und der (körperlichen) Ausdrucksphänomene zusätzlich zu den klassischen Dimensionen der Kognition, Emotion und ästhetischen Bewertung in die Operationalisierung von Gefallensreaktionen (stärker als bisher) einzubeziehen.

**Tab. 7:** Zusammenfassung des Regressive Imagery Dictionary, Kategorien, Stichworte und Spearmansche Rangkorrelationskoeffizienten mit dem Rangplatz des Geburtsdatums englischer Dichter

OBERKATEGORIE	r
Kategorie (Stichworte)	
TRIEBE	.12
Oral (Brust, Trinken, Lippe)	.15
Anal (Schweiß, Fäule, dreckig)	.19
Genital (Liebhaber, Kuss, nackt)	-.14
EMPFINDUNGEN	.51**
Allgemeinempfindungen (hübsch, anmutig, schön)	-.27**
Berührung (Berührung, dick, schön)	.39**
Geschmack (süß, Geschmack, bitter)	-.16
Duft (Atem, Parfum, Geruch)	.34**
Geräusch (hören, Stimme, Geräusch)	.45**
Sehen (sehen, hell, schauen)	.41**
Kalt (kalt, Winter, Schnee)	.49**
Hart (Fels, Stein, hart)	.45**
Weich (weich, sanft, zart)	.34*
DEFENSIVE SYMBOLISIERUNG	
Passivität (sterben, liegen, Bett)	.09
Reisen (wandern, Wüste, jenseits)	.11
Zufallsbewegungen (Welle, rollen, versprengen)	.45**
Diffusion (Schattierung, Schatten, Wolke)	.50**
Chaos (wild, Menge, Ruine)	.15
REGRESSIVES DENKEN	.73**
Unbekannt (geheim, seltsam, unbekannt)	.04
Zeitlosigkeit (immerwährend, ewig, unsterblich)	-.15
Alterationen des Bewußtseins (Traum, Schlaf, Erwachen)	.45**
Wegesrand (Straße, Wand, Tür)	.59**
Narzissmus (Auge, Herz, Hand)	.24*
Korrektheit (bei, wo, über)	.65**
IKARIANISCHE SYMBOLIK	.59**
Aufsteigen (aufsteigen, fliegen, werfen)	.33**
Höhe (oben, Himmel, hoch)	.40**
Absteigen (fallen, herunterfallen, herabsinken)	.57**
Tiefe (unten, tief, unter)	.59**
Feuer (Sonne, Feuer, Flamme)	.26**
Wasser (Meer, Wasser, Fluß)	.49**
SEKUNDÄRPROZESS	-.57**
Abstraktion (wissen, können, Gedanken)	-.52**
Sozialverhalten (sagen, erzählen, rufen)	-.34**
Instrumentelles Handeln (machen, finden, arbeiten)	-.52**
Einschränkung (müssen, stoppen, binden)	-.35**
Ordnung (einfach, Maß, Feld)	.06
Zeitliche Bezüge (als, jetzt, dann)	.23*
Moralische Imperative (sollte, Recht, Tugend)	-.60**

## 5. Werbung als Beispiel für offene Fragen: zur Überschneidung von literarischer und Alltagskommunikation

Kommen wir zurück zur These der ästhetischen Wirksamkeit von Bedeutungsvielfalt/-oszillation auch im Bereich der auf die Tatsachenkonvention ausgerichteten Alltagskommunikation. Das Beispiel der Witze impliziert zwar eine nicht nur virtuelle, sondern aktuelle, gleichzeitige Manifestation von Bedeutungsebenen (sei es wörtlicher und nicht-wörtlicher bzw. üblicher und nicht-üblicher Bedeutung), dabei aber auch ein gewisses Oszillieren zwischen der Tatsachen- und Ästhetikkonvention (siehe oben). Dieses Oszillieren in bezug auf die Tatsachenkonvention ist nun, wie erwähnt, bei Werbeparolen nicht mehr gegeben, so daß hier bei Vorliegen einer vergleichbaren Bedeutungsooszillation ein paradigmatischer Bereich für deren ästhetische Wirkung auch unter der Tatsachen-Konvention vorliegen würde. Und in der Tat gibt es im Werbungsbereich nach meinem Eindruck gerade in letzter Zeit eine zunehmende Anzahl von Beispielen für die Gleichzeitigkeit von nicht-/wörtlicher Bedeutung, wie eine zufällige Auswahl (aus dem Jahr 1992) zeigt:

- Lack: eine glänzende Modeidee (Lackmäntel)
- Ein leuchtendes Beispiel aus unserem Programm (Lampen im Möbelhaus)
- Jetzt bekommen Sie Ihr Fett weg (Waschmittel)
- Da haben wir den Salat - knackig frisch aus Holland
- Legen Sie mal eine frische Platte auf (Wurst/Käse)
- Davon können Sie sich mehr als eine Scheibe abschneiden (Dauerwurst)
- Schwein braucht der Mensch (Schweinefleisch)
- Wir bieten was fürs Auge (Designerbrillen)
- Haare in Hochform (Frisuren zum Stecken)
- Sie können Ihr Geld verheizen - oder ein Niedrigenergiehaus bauen (Ytong: Wärmedämmung)
- Und plötzlich läuft alles viel besser (Schuh-Werbung)
- Wer hoch hinaus will, braucht gute Verbindungen (American Airlines)
- Hier kommt unser ganzes Können zum Tragen (Notebooks (von Epson))

Die empirische Überprüfung dieser Bedeutungsooszillation (im Kontrast zu 'eindimensionalen' Werbeparolen) parallel zu dem berichteten Versuch über bedeutungsozillierende Witze (Kraft 1990; siehe oben) steht noch aus. Ich erwarte aber (zumindest) vergleichbare Ergebnisse wie in der berichteten Untersuchung von Kraft (1990) über die ästhetischen Reaktionen auf mehrdimensionale Witz-Bedeutungen. Wenn sich diese Erwartung bewähren sollte, dann liegt darin, vor allem auch im Kontext der hier dargestellten Sequenz von Untersuchungen, ein heuristisches Potential für die theoretische Modellierung der Empirischen Literaturwissenschaft, das sich allerdings hauptsächlich in offenen Fragen manifestiert:

Sicher gilt zunächst einmal ganz grundsätzlich, daß auf Tatsachen ausgerichtete Alltagskommunikation in erster Linie durch andere als ästhetische Bewertungs- bzw. Zielmerkmale charakterisiert ist: wie etwa Verständlichkeit, empirische Validität, argumentative Stringenz etc. Das schließt aber ästhetische Bewertungsperspektiven nicht von vornherein aus. Auch tatsachenorientierte Alltagskommunikation kann durchaus als mehr oder minder ästhetisch empfunden werden, wobei dann für den 'Ästhetik'-Begriff allerdings die hedonistische Funktion des Gefallens zentral sein dürfte. Es wird zu prüfen sein, welche Dimensionen für dieses hedonistische Gefallen als empirisch wie theoretisch zentral anzu-

setzen sind; aus den berichteten Untersuchungen und theoretischen Überlegungen heraus kann man hier neben der kognitiven, emotionalen und Bewertungs-Ebene vor allem auch die Dimension des Unbewußten und des (körperlichen) Ausdrucks nennen.

Damit ist auf jeden Fall auch eine Problematisierung des 'Ästhetik'-Begriffs verbunden. Denn die Terminologie der 'Ästhetik-Konvention' (sensu Schmidt 1980) ist - ganz in der Tradition der modernen 'Negativästhetik' (vgl. Adorno 1973) - auf eine kognitive Einstellung ausgerichtet. Dagegen thematisiert die Alltagssprachliche Begriffsvverwendung, von der akzentuierend auch die hier berichteten Untersuchungen ausgehen, mehr die emotional-motivationalen Gefallensaspekte der hedonistischen Funktion. Die Empirische Literaturwissenschaft sollte sich hier fragen, ob an dieser Stelle nicht eine größere Nähe zum Alltagssprachlichen Bedeutungskern empirisch fruchtbarer ist, was gegebenenfalls eine Umbenennung der 'Ästhetik-Konvention' erfordern könnte (z.B. in Richtung auf 'Fiktions-Konvention'?).

Unabhängig davon erscheint es bereits aufgrund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse durchaus als berechtigt, davon auszugehen, daß bestimmte Bedeutungszustände auch unter der Tatsachen-Konvention im oben explizierten Sinne als ästhetisch empfunden und das heißt positiv bewertet werden. Dabei soll der untechnische, wissenschaftlich meines Wissens nicht eingeführte Begriff der 'Bedeutungszustand' signalisieren, daß hier eine nähere Bestimmung auch und gerade in Relation zur 'Polyvalenz-Konvention' noch aussteht. Es ist bei der Darstellung der Witz-Untersuchung bereits angesprochen worden, daß man hier unter Umständen lediglich Polysemie diagnostizieren kann; allerdings impliziert die Verbindung mit komplexerem Weltwissen zum Teil auch die Vorstellung unterschiedlicher 'Mikro-Welten', hinsichtlich derer eventuell die Rede von der Polyvalenz wieder sinnvoll und legitim wäre. Die Empirische Literaturwissenschaft muß an dieser Stelle sicher auf lange Sicht auch die fließenden Übergänge zwischen Polysemie und -valenz thematisieren, nicht zuletzt in Relation zu den angesprochenen Unterscheidungen zwischen wörtlicher und nicht-wörtlicher, üblicher und nicht-üblicher Bedeutung (und damit der Metapherntheorie sowohl für literarische wie für nicht-literarische Kontexte).

All diese offenen Probleme implizieren aber auf jeden Fall eine geänderte Fragerichtung für die Relation von 'Polyvalenz' und 'Ästhetik'. Mit den diskutierten Verschiebungen der Bedeutungsschwerpunkte ist nämlich, wie mehrfach angesprochen, geradezu eine Umpolung der Abhängigkeitsrichtung verbunden: Wenn man unter 'Bedeutungsvielfalt' nicht zuletzt auch die behandelten Bedeutungszustände versteht und unter 'Ästhetik' vor allem die hedonistische Funktion thematisiert, dann ist damit zugleich eine empirische Abhängigkeit der ästhetischen Gefallensreaktionen von bestimmten Phänomenen der Bedeutungsvielfalt auch in der unter der Tatsachen-Konvention operierenden Alltagskommunikation verbunden. Diese (Hypo-)These thematisiert das potentielle Phänomen einer Ästhetisierung oder sogar Literarisierung der Alltagskommunikation, das meines Erachtens von einer Empirischen Literaturwissenschaft ebenfalls theoretisch modelliert werden sollte. Damit wird im übrigen ganz grundsätzlich der fließende Übergang zwischen dem Literatursystem und dem System der Alltagskommunikation ins Blickfeld gerückt, während die Relation zu der Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention, wie sie Schmidt (1980) konstruiert (siehe oben), vor allem die Abgrenzung des Literatursystems von anderen gesellschaftlichen Teilsystemen in den Mittelpunkt stellt. Eine empirische Erforschung der Überschneidungsbereiche zwischen literarischen und nicht-literarischen Kommunikationssystemen aber könnte unter Umständen erweisen, wie beschränkt das Postulat einer analytischen

Vorordnung der Ästhetik-Konvention als Ermöglichungsgrund für die Polyvalenz-Konvention ist, das sich m.E. in erster Linie aus der genannten Abgrenzungsintention herleitet. Es dürfte meiner Meinung nach der Empirischen Literaturwissenschaft gut anstehen, auch für die Abgrenzungsfunktion der beiden Konventionen (gegebenenfalls mit präzisierender Eingrenzung auf eine 'Fiktions-Konvention': s.o.) keine (quasi-)analytische Relation anzusetzen, sondern eine wie auch immer geartete (unter Umständen entsprechend verschiedener Gegenstandsteilbereiche unterschiedliche) empirische Abhängigkeit. Anregungen zur Modellierung einer solchen empirischen Abhängigkeitsrelation zu geben, war das wichtigste Ziel dieses Beitrags.

## 6. Literatur

- Adorno, W. (1973): *Ästhetische Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp
- Barsch, A. (1984): Literatur vor dem Richter oder Juristen und die 'literarische Wahrheit'. SPIEL 3, 227-251
- Barsch A. (1985): Nochmals Literatur vor dem Richter. SPIEL 4, 209-212
- Berg, W. (1978): *Uneigentliches Sprechen*. Tübingen: Narr
- Dascal, M. (1987): Defending Literal Meaning. *Cognitive Science* 11, 259-281
- Dascal, M. (1989): On the Roles of Context and Literal Meaning in Understanding. *Cognitive Science* 13, 253-257
- Erlich, V. (1964): *Russischer Formalismus*. München: Hanser
- Essler, W.K. (1970): *Wissenschaftstheorie I: Definition und Reduktion*. Freiburg: Alber
- Gibbs, R.W. (1984): Literal Meaning and Psychological Theory. *Cognitive Science* 8, 275-305
- Gibbs, R.W. (1989): Understanding and Literal Meaning. *Cognitive Science* 13, 243-251
- Gibbs, R.W. (1990): The Process of Understanding Literary Metaphor. *Journal of Literary Semantics* 19, 65-79
- Groeben, N. (1972): *Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie*. Stuttgart: Kohlhammer
- Groeben, N. (1980): *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft*. Tübingen: Narr
- Groeben, N. (1984): Rezeption als Konstruktion. Das Prinzip der 'Sinnkonstanz' am Beispiel von Ironie. In: Engelkamp, J. (ed.): *Psychologische Aspekte des Verstehens*. Heidelberg, 185-201
- Groeben, N. & Scheele, B. (1986): *Produktion und Rezeption von Ironie. Bd. I: Pragmalinguistische Beschreibung und psycholinguistische Erklärungshypothesen*. Tübingen: Narr
- Groeben, N. & Schreier, M. (1992): The Hypothesis of the Polyvalence Convention: A Systematic Survey of the Research Development from a Historical Perspective. *Poetics* 21, 5-32
- Groeben, N. & Vorderer, P. (1988): *Leserpsychologie: Lesemotivation - Lektürewirkung*. Münster: Aschendorff
- Groeben, N. & Westmeyer, H. (1981): *Kriterien psychologischer Forschung*. München: Juventa

- Groeben, N., Seemann, H., Drinkmann, A. (1985): Produktion und Rezeption von Ironie. Bd. II: Empirische Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen ironischer Sprechakte. Tübingen: Narr
- Hörmann, H. (1972/73): Semantische Anomalie, Metapher und Witz, oder: schlafen farblose grüne Ideen wirklich wütend? *Folia linguistica*, V, 310-330
- Hörmann, H. (1976): Einführung in die Psycholinguistik. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft
- Hoffman, R.R. & Kemper, S. (1987): What Could Reaction-Time Studies Be Telling Us about Metaphor Comprehension? *Metaphor and Symbolic Activity*, 2(3), 149-186
- Ibsch, E. (1985): Ästhetische Konvention oder die Systematik der Entschärfung. Zu Achim Barsch, 'Literatur vor dem Richter'. *SPIEL* 4, 205-208
- Ibsch, E. (1988): Zur literarischen Sozialisation. Beobachtungen zur Polyvalenz-Konvention. *SPIEL* 7, 333-345
- Kamlah, W. & Lorenzen, P. (1967): Logische Propädeutik. Mannheim: Bibliographisches Institut
- Kennedy, J.M. (1990): Metaphor - Its Intellectual Basis. *Metaphor and Symbolic Activity* 5, 115-123
- Keysar, B. (1989): On the Functional Equivalence of Literal and Metaphorical Interpretations in Discourse. *Journal of Memory and Language* 28, 275-385
- Kraft, J. (1990): Zur Funktion der "wörtlichen Bedeutung" - am Beispiel ästhetischer Reaktionen auf Witze. Universität Heidelberg: Unveröff. Diplomarbeit
- Lakoff, G. (1986): The Meaning of Literal. *Metaphor and Symbolic Activity* 7(4), 291-296
- Lakoff, G. (1987): The Death of Dead Metaphor. *Metaphor and Symbolic Activity* 2(2), 143-147
- Lapp, E. (1992): Linguistik der Ironie. Tübingen: Narr
- Leinfellner, W. (1965): Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Mannheim: Bibliograph. Inst.
- Lisch, R. & Kriz, J. (1978): Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Reinbek: Rowohlt
- Martindale, C. (1975): Romantic Progression: The Psychology of Literary History. Washington D.C.
- Martindale, C. (1984): The Evolution of Aesthetic Taste. In: Gergen, K. & Gergen, M. (eds.): *Historical Social Psychology*. Hillsdale, N.J.
- Martindale, C. (1986): Psychologie der Literaturgeschichte. In: R. Langner (ed.): *Psychologie der Literatur*. Weinheim: Psychol. Verlags Union, 165-211
- Nüse, R. (1985): Probleme mit der wörtlichen Bedeutung: von Sätzen, Äußerungen und Situationen. Universität Heidelberg: Unveröff. Manuskript
- Raab, E. (1981): Ästhetik und Neugier. In: Voss, H.-G. & Keller, H. (eds.): *Neugierforschung*. Weinheim: Beltz, 263-308
- Rumelhart, D.E. (1979): Some Problems with the Notion of Literal Meanings. In: Ortony, A.: *Metaphor and Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 78-90
- Rustemeyer, R. (1992): Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse. Münster: Aschendorff
- Searle, J.R. (1982): Untersuchungen zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp

- Scheele, B. (1990): Emotionen als bedürfnisrelevante Bewertungszustände. Tübingen: Francke
- Schöffel, G. (1987): Denken in Metaphern. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schmidt, S.J. (1968): Alltagssprache und Gedichtssprache. Versuch einer Bestimmung von Differenzqualitäten, *Poetica* 2, 285-303
- Schmidt, S.J. (1971): Ästhetizität. philosophische Beiträge zu einer Theorie des Ästhetischen. München
- Schmidt, S.J. (1980/1991): Grundriß der empirischen Literaturwissenschaft. Teilbd. 1. Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Braunschweig: Vieweg/Frankfurt: Suhrkamp
- Stempel, W.D. (1976): Ironie als Sprechhandlung. In: Preisendanz, W. & Warning, R. (eds.): *Das Komische*. München, 205-235
- Ulich, D. (1982): Das Gefühl. Eine Einführung in die Emotionspsychologie. München: Urban & Schwarzenberg
- Willer, B. & Groeben, N. (1980): Sprachliche Hinweise auf ironische Kooperation: Das Konzept der Ironiesignale unter Sprechakttheoretischer Perspektive re-konstruiert. *zgl (zeitschrift für germanistische linguistik)* 8.3, 290-313

**Anschrift des Autors:** Professor Dr. Norbert Groeben, Psychologisches Institut, Universität Heidelberg, Hauptstraße 47-51, D-69117 Heidelberg.